

# NON/SENSUS

## DIE KATEGORIE DES SINNS IN LITERATUR, PHILOSOPHIE UND LITERATURWISSENSCHAFT

### I. KURZDARSTELLUNG DER THEMATIK

Die geplante Tagung möchte den vielfältigen literarischen und philosophischen Debatten um die Kategorie des ›Sinns‹ nachgehen, insofern sie das Selbstverständnis der Literatur, der Philosophie und der Literaturwissenschaft in ihrem Kern berührt und alle drei gleichermaßen – darin einander verschränkend und wechselseitig reflektierend – durchzieht.

Anfang des 20. Jahrhunderts gerät die Kategorie des Sinns in die Krise. Mit dieser Krise trennt sich der Sinn in ›Sinn‹, ›Un-Sinn‹, ›Nicht-Sinn‹ und ›Wider-Sinn‹, spaltet sich in Sinn und Sinnlichkeit, pluralisiert sich in nicht-hierarchisierbare, heterogene Sinne, die sich nicht mehr in die Einheit *eines* Sinns aufheben lassen. Die zwei Weltkriege, die ›Entdeckung‹ des Unbewussten und der Bruch mit dem idealistischen Systemdenken repräsentieren dabei nur drei Phänomene einer in alle Lebensbereiche ausgreifenden Entwicklung. Betroffen ist dabei nicht nur die Vorstellung von der Objektivität oder Gegebenheit des Sinns, sondern auch das Vertrauen in die Angemessenheit und Legitimität subjektiver Praktiken der Sinnerzeugung und -konstitution. Die Reaktionen darauf sind vielfältig: Einerseits wird die Sinnkrise als *Sinnverlust* oder *Sinnentzug* empfunden – symptomatisch zeugen dafür die kulturpessimistischen und vernunftkritischen Wendungen, wie die von der »Unrettbarkeit des Ich« (Mach), der »Menschheitsdämmerung« (Pinthus), des »Untergangs des Abendlandes« (Spengler) oder der »transzendentalen Obdachlosigkeit« (Lukács). Andererseits hat die Krise des Sinns auch eine Konjunktur des *Sinnlichen*, des *Un-* und *Nicht-Sinns* zur Folge. Sie wird zum Anlass der *Entgrenzung* eines einseitig rationalistischen Sinnverständnisses und als *Befreiung* vom Sinn gefeiert – das Sinnliche, Irrationale sowie Un- und Vorbewusste erfahren eine enorme Aufwertung. Gleichzeitig lässt sich ein Bedürfnis nach ›Sinn-Stiftung‹, eine Orientierung *an* sowie eine ›hemmungslose Sehnsucht‹ *nach* ›Sinn‹ beobachten, die trotz der fortschreitenden ›Entleerung des geistigen Raumes‹ (Krakauer) zu widerstehen sucht.

Diese Krise des Sinns findet vor allem in der LITERATUR des 20. Jahrhunderts ihren Ausdruck. Um die Jahrhundertwende evoziert der Bruch zwischen Sprache und Realität eine nachhaltige Sprachskepsis und zieht Poetologien nach sich, die von dieser Kränkung sprachlicher Souveränität wesentlich bestimmt sind. Andererseits gilt die bis dato vorherrschende Dominanz des Sinns als überwunden, und die Sinnkrise wird als Chance ergriffen, die Realität sprachlich um den Nicht-, Un- und Gegensinn zu erweitern, expressionistisch auszustellen, surreal zu überbieten oder dadaistisch zu überspielen.

Die PHILOSOPHIE und die philosophische Ästhetik reagieren ebenfalls auf die gesellschaftliche, aber auch künstlerisch reflektierte Sinnkrise. Der logische Positivismus des Wiener Kreises leistet Verzicht auf die Kategorie des Sinns, beschränkt sich auf das positiv Gegebene und Faktische, alle metaphysischen Sinnfragen zu Scheinproblemen erklärend; die Hermeneutik des 20. Jahrhunderts versteht den Sinn und den ›Sinnentwurf‹ als Fundament allen Verstehens, das sich am Nicht-Sinn abarbeitet; die Philosophie Adornos behauptet den ›Eigensinn‹ der Kunst als rettenden, utopischen Gegensinn wider eine vernunftkritisch als unsinnig entlarvte Gesellschaft; der Poststrukturalismus und die Dekonstruktion arbeiten die unvorgängige Vermittlung und Wechselwirkung von Sinn und Unsinn, Sinn und Sinnlichkeit heraus.

Sowohl die komplexen literarischen Phänomene als auch die heterogenen Konzeptualisierungsversuche der Philosophie wirken sich schließlich auf die LITERATURWISSENSCHAFT aus, sofern ihr interpretatives und deutendes Tun maßgeblich auf einem von ihr kritisch zu reflek-

tierenden Verständnis von Sinn gründet. So bestimmen die literarischen und philosophischen Problematisierungen das Selbstverständnis der Literaturwissenschaft, ihre Auffassung ihres Gegenstandes als auch ihre Methodik.

Der **SCHWERPUNKT** der Tagung soll auf literaturtheoretischen und philosophischen Fragestellungen liegen, die in drei Sektionen, die sich zum Teil überschneiden und ineinander greifen, diskutiert werden sollen: Es geht um die Kategorie des Sinns unter der Perspektive des Bedeutens, Aufbrechens und Überlagerns; um Verfahren der Sinnproduktion, -negation, -verschiebung, -erweiterung, -zersetzung oder -streuung; um die Infragestellung verschiedener Verständnisse von Sprachlichkeit, Materialität und Textualität; um Diskurse, in denen die Entgrenzung, Erweiterung, Fragmentierung und Hypostasierung des Sinns diskutiert und konzeptualisiert werden. Im Mittelpunkt steht dabei die Analyse von literarischen und philosophischen Texten, die sich der Krise der Kategorie des Sinns stellen, sie kommentieren, reflektieren oder inszenieren.

**FRAGEN**, die Literatur, Philosophie und Literaturwissenschaft gleichermaßen berühren und so miteinander ins Gespräch setzen, sind etwa, wie das *Verhältnis von Sinn und Nicht-Sinn* zu denken ist: Stellen Sinn und Nicht-Sinn einander ausschließende und unvereinbare Gegensätze dar oder müssen sie als aufeinander bezogen und vermittelt gedacht werden? Ist der Nicht-Sinn als Privation des Sinns oder als vorgängiger *Noch-Nicht-Sinn* zu verstehen? Ruht der Sinn nicht vielmehr auf dem Nicht-Sinn als dessen Ermöglichungsgrund auf – und/oder *vice versa*? Weiterhin, die Relation von *Sinn/Nicht-Sinn und Sinnlichkeit* betreffend: Ist Sinnlichkeit für die Konstitution des Sinns bedeutsam? Und wenn ja: Kommt dem Sinnlichen ein irreduzibles Sinn-Potential zu, das die Sinnkonstitution nicht ausschöpfen kann? Und müsste man demnach von einem ›Eigensinn‹ des Sinnlichen sprechen, der sich widerstreitend gegen den Sinn verhält? Schließlich: In welchem Verhältnis steht die Pluralität des Sinnlichen zum einheitlichen und eindeutigen Sinn? In welcher Weise subvertiert oder pluralisiert das Sinnliche den Sinn, ohne ihn dabei einfach zu negieren und in Nicht-Sinn zu verkehren? Mit Blick auf die literaturwissenschaftliche Arbeitspraxis ist insbesondere zu fragen, wie sich die Interpretation der Komplexität eines mehrfachen, vieldeutigen Sinns stellen kann? Geht es um Sinnentdeckung oder um die Explikation literarischen Eigensinns? In welcher Weise werden literaturwissenschaftlichen Kategorien (Material, Form, Text, etc.) von der Revision des Sinnbegriffs berührt?

**ZIEL** der Tagung ist folglich, zwischen den bedeutendsten literarischen Phänomenen und Theorieansätzen des 20. Jahrhunderts neue Verständnisbrücken zu schlagen und überdies auf bislang unberücksichtigte Korrelationen und Bezüge aufmerksam zu machen. Durch die gezielt interdisziplinäre Ausrichtung der Tagung, deren Teilnehmer Doppelkompetenzen in Literaturwissenschaft einerseits und Philosophie andererseits besitzen, wird dabei die oft vernachlässigte wechselseitige Kommunikation der Disziplinen ermöglicht und durch die Thematisierung gemeinsamer Fragestellungen einem Erkenntnis bringenden Dialog Raum gegeben. Nicht zuletzt die internationale Ausrichtung der Tagung garantiert dabei eine besonders fruchtbare Diskussion.

## II. DIE KATEGORIE DES SINNS IN DER LITERATUR

Die Kategorie des Sinns, so soll der folgende kurze literaturgeschichtliche Überblick zeigen, betrifft maßgeblich das Selbstverständnis der Literatur. Mit der Erschütterung dieser Kategorie geraten grundlegende Auffassungen von Sprachlichkeit, Materialität, Textualität und Werkhaftigkeit, Rezeption und letztlich auch der Literaturbegriff selbst ins Wanken.

Die Krise des Sinns ist in der Literatur des 20. Jahrhunderts eng mit einer Sprachkrise verflochten. Nietzsches Infragestellung der Ausdrucks- und Bezeichnungsqualität der Sprache in *Ueber Wahrheit und Lüge im außermoralischen Sinne* (1873) und die Überführung des falschen

Sprachdenkens als Täuschung und die Aufdeckung der Wahrheit als bloßem »Heer von Metaphern, Metonymien, Anthropomorphismen«, schreiben sich tief in das Sprachbewusstsein der Autoren des *fin de siècle* ein. Hugo von Hoffmannsthal's ›Chandos-Brief‹ bezeugt paradigmatisch diesen Verlust der zuvor sicher geglaubten sprachlichen Sinneinheit. Der Zerfall des Sprachkörpers führt dazu, die Sprachskepsis in eine literarische Sprachkritik umschlagen zu lassen.

Im Rücken dieser Erschütterung des Sinns regt sich jedoch zugleich eine Umkehrbewegung, die sich in vielfältige literarische Strömungen auffächert. Die *Dekadenz* der Jahrhundertwende thematisiert den Niedergang stabiler Ordnungen und vollzieht eine Erosion etablierter literarischer Formen in allen Gattungen, die *Neoromantik* führt im Rahmen einer Rationalitätskritik der Aufwertung des Sinnlichen und ›Ästhetischen‹ das Wort, der *Ästhetizismus* zelebriert mit einer weltabgewandten *l'art pour l'art* und *poésie pure* die Sinnfülle absoluter Sprachimmanenz. Der *Expressionismus* weist die Ästhetik des Schönen mit einer ›Ästhetik des Häßlichen‹, des Widerwärtigen, des Wider- und Wahnsinns zurück; die selbstreflexiv-ironische und groteske Literatur löst Kausalzusammenhänge als trügerische Sinnkonstrukte auf und setzt diesen rein assoziative Schreibverfahren und ästhetische Strategien der Montage, des Reihungsstils und der Simultantechnik entgegen. Poetiken der Entfremdung, der Traumlogik und der Irrealisierung des Raumes unterlaufen jede Vorstellung eines stabilen Sinnzentrums, formulieren jedoch gerade darin das Versprechen auf einen ›anderen‹ Sinn, der das Chaotische und Polykausale einschließt. Themen wie Zerstörung, Ich-Verlust und Weltuntergang werden dabei nicht plakativ-inhaltistisch aufgesetzt, sondern erfahren stets ihre Entsprechung und Kommentierung auf Seiten der Form: Das Zerschlagen bestehender Sinnordnungen und die literarische Re-Konstruktion des ›corps morcelé‹ des Sinns findet sich auf allen Ebenen der poetischen Sprache (Syntax, Semantik, Metrik, etc.) wieder. Marinettis Forderung einer ›Militarisierung‹ der Literatur, wie er sie in seinem *Futuristischen Manifest* (1909) beschreibt, bedeutet dabei eine der wichtigsten Programmschriften wider die Herrschaft des Sinns.

Nicht minder radikal verabschieden sich die *Dadaisten* restlos vom Glauben an den durch die Intentionalität eines Subjekts verbürgten Sprachsinns. An die Stelle eines (naiv aufgefassten) *vouloir dire* tritt das *objet trouvé* und das *ready-made* – und mit ihnen eine Autonomisierung des sinnlichen Sprachmaterials. Das ›Steckenpferd‹ (Dada) der Literatur ist etwa für Hans Arp oder Hugo Ball nicht mehr die Ausbildung einer wohlgeformten sprachlichen Ordnung, sondern die aleatorische Konstellation und Konfrontation isolierter und (grammatisch) roh belassener Sprachelemente, die jenseits von einem auf Semantik reduzierten Verständnis von Sinn eine neue sinnliche Dimension der Sprache eröffnen (z.B. Kurt Schwitters *Ursonate*). Zugleich wird auch das Subjekt verstärkt in den Blick genommen und im Rahmen des aus dem Dadaismus sich herausbildenden *Surrealismus* auf sein Unbewusstes hin befragt. Das Zusammenhanglose eines »reinen psychischen Automatismus« (André Breton), das paranoisch Unsinnige sowie Rausch- und Traumerlebnisse werden zu Quellen kreativer Prozesse erhoben (*écriture automatique*).

Mitte des 20. Jahrhunderts findet die künstlerische Antwort auf die erfahrene ›Geworfenheit‹ des Menschen in eine sinnentleerte und auf keine objektive Kategorie verpflichtbare Lebenswirklichkeit mit dem *Absurden Theater* einen neuen literarischen Höhepunkt. Dramen Antonin Artauds, Alfred Jarrys, Samuel Becketts, Eugène Ionescos und später Thomas Bernhards brechen mit der bis dahin zumindest noch als Referenzgröße beibehaltenen Einheit von Zeit, Ort und Handlung und unterminieren damit die Koordinaten logischen Sinns.

Der französische *Oulipo* führt die Überbietung der Logik des Sinns des Surrealismus fort und findet sein Ziel in der »Spracherweiterung durch formale Zwänge« (*contrainte*). Georges Perecs leipogrammatischer Roman *La Disparition* verzichtet auf den Buchstaben ›e‹ und Raymond Queneaus *Cent mille milliards de poèmes* ist wohl das eindrücklichste Beispiel dafür, wie Sinn- und Werkentgrenzung ineinandergreifen können. Der *Oulipo* steht so in direkter Kommunikation mit der vor allem seit den 1950er Jahren sich entfaltenden *Konkreten Poesie*, die die Dominanz des semantischen Sinns zurücknimmt und die phonetischen, visuellen und akustischen Potentiale der Sprache freisetzt.

Die Literatur der sogenannten *Postmoderne* setzt diese allgemeine ›Verwindung‹ der Sinnkrise des 20. Jahrhunderts fort. Die Absage an das Primat der Vernunft, die nachhaltige Erschütterung des Ich als Einheit, die Deutung der Wirklichkeit als arbiträre Zeichen- und Symbolordnung (Jacques Lacan, Jacques Derrida), als Simulakrum (Roland Barthes) oder Hyperrealität (Jean Baudrillard, Giorgio Agamben) wird in der Literatur allseitig aufgegriffen und poetisch reflektiert. Der Zurückweisung eines ›transzendentalen Signifikats‹, das als außersprachlicher archimedischer Punkt ein stabiles Sinnsystem garantieren könnte, entsprechen literarische Texte, die ihre unvorgängige Narrativität ironisch ausweisen. Sprachlicher Sinn ist dabei nur noch ›Effekt‹ der symbolischen Ordnung, ein Text nicht mehr (Re)Präsentation der Welt, sondern lediglich »Zeichen von Zeichen, Signifikant von Signifikanten« (Derrida). Poetiken der Inter-, Meta-, Para- oder Hypertextualität, wie sie sich etwa in Romanen Umberto Ecos, Evgenij Popovs oder Italo Calvinos umgesetzt finden, nehmen diese Intra- und Interferentialität der Sprache zum Anlass, komplexe Textordnungen zu entwerfen, in denen ›Sinn‹ nur noch durch ein unüberschaubares und unlimitierbares Verweisspiel entsteht.

Der **SCHWERPUNKT** dieser Sektion liegt auf den Prozessen und Techniken, die die Literatur der Jahrhundertwende zur Störung, Negation, Verschiebung, Entgrenzung oder Subversion des Sinns generieren (Montagetechnik, Reihenstil, Simultantechnik, performative Praktiken, cut-up-Techniken, Aleatorik, *contrainte*), Strukturen der Selbstreflexivität, Ironisierung, Brechung oder Fragmentierung sowie auf der Untersuchung von Schreibverfahren (assoziatives Schreiben, *écriture automatique*). Thematisiert werden sollen literarische Diskurse der Sprachkritik, der Sprachskepsis und die mit ihnen verbundenen Poetologien, die Erosion etablierter literarischer Formen in den verschiedenen Gattungen, Formen der Aufwertung sinnlicher Aspekte der Literatur, Veränderungen in der Ästhetik und die Entstehung neuer literarischer Formen.

### III. DIE KATEGORIE DES SINNS IN DER PHILOSOPHIE

In der Philosophie des 20. Jahrhunderts, zumal in der philosophischen Ästhetik, spiegeln sich die vielfältigen Verwerfungen der Kategorie des Sinns ebenso wider. So sieht sich die Philosophie gerade durch die Anfechtungen ihrer im Grunde zentralen Kategorie vor die Aufgabe gestellt, sich zugleich mit der Revision ihres Verständnisses des ›Sinns‹ neu zu entwerfen.

Auch hier können Nietzsches metaphysik-, sprach- und erkenntniskritische Schriften als Ausgangspunkt moderner philosophischer Reflexion über die Kategorie des Sinns gelten. Sie führen einerseits jene kritischen Invektiven Johann Georg Hamanns gegen den Kantischen Kritizismus und seine Sprachvergessenheit fort. Zugleich hinterfragen sie im Anschluss an Kierkegaard und die Junghegelianer die idealistischen Ansprüche und die Machtmechanismen, die mit dieser Auffassung des Sinns verbunden sind. Um die Jahrhundertwende diagnostiziert Edmund Husserl die Sinnkrise der Moderne als Folge der Hegemonie objektivistischer Naturwissenschaften, die die existentielle Frage nach dem Sinn des Lebens verdrängten – Jean-Paul Sartres' Existentialismus und Albert Camus' Philosophie des Absurden stellen nur zwei der Versuche dar, diese Frage wiederzugewinnen. Ähnlich kritisieren Theodor W. Adorno und Max Horkheimer in ihrer vernunftkritischen Schrift *Dialektik der Aufklärung* jene durch die naturwissenschaftliche Normalisierung und Abstrahierung beförderte, gewaltsame Rationalisierung und Entfremdung. Nachdem mit dem Verfall der idealistischen Systemphilosophie einerseits und dem Krise der Humanität (›Auschwitz‹) andererseits der Anspruch auf die ›Totalität des Sinns‹ ein entschiedenes Dementi erfuhr, hat die Philosophie ihren für ihr Selbstverständnis konstitutiven Bezugspunkt verloren. Auf der einen Seite steht der logische Positivismus des Wiener Kreises, beeinflusst von Gottlob Frege, Bertrand Russell und besonders den frühen Ludwig Wittgenstein, der durch seine logische Analyse der Sprache die Bedingungen sprachlichen Sinns zu finden und alle metaphysischen und existentiellen Sinnfragen als ›Schein-Probleme‹ zu entlarven sucht. Auf der anderen Seite steht die Hermeneutik Heideggers, die affirmativ auf ein unvorgängiges ›im-Sinn-Stehen‹ beharrt und die Welt als Bezie-

hungsgeflecht sinnhafter Bezüge versteht. Eine Position, der die *Kritische Theorie* – inspiriert von Marx, Freud und Nietzsche – mit ihrer Ideologiekritik vehement entgegentritt.

Im Gegenzug zur erstarkenden analytischen Sprachphilosophie entwickelt sich – vor allem in Frankreich – ein vielfältiges, am Verhältnis von Sinn und Sinnlichem orientiertes Denken. In intensiver Auseinandersetzung mit Heidegger und Husserl fundiert Maurice Merleau-Ponty das menschliche Dasein in der ›Leiblichkeit‹ des Menschen, »in dem der Sinn, das Sichtbarwerden aller Dinge gründen«. Jacques Derridas Denken der *différance* fasst ›Sinn‹ demgegenüber als nachträglichen Effekt eines differentiell-supplementären Zeichengeschehens und erklärt jede Vorstellung eines ›ursprünglichen‹ Sinns zur metaphysischen ›Unterstellung‹. Gilles Deleuze verweist in *Logik des Sinns* auf die Paradoxa des Sinns und dessen notwendigen Bezug auf den Nicht- und Unsinn; Michel Serres rückt in *Die Fünf Sinne* das Asthetische, durch die Sinne Gegebene in den Mittelpunkt und bestimmt es für das denkende, erkennende und sprechende Subjekt als konstitutiv; Jean-Luc Nancy schreibt in *Die Musen* der Pluralität der Künste eine Auffächerung und ›Allokation‹ des Sinns in Sinne zu; Jacques Rancière skizziert die *Aufteilung des Sinnlichen*, derzufolge der Kunst jene Macht zukommt, politisch wirksame Machtdispositive neu zu strukturieren.

Der **SCHWERPUNKT** dieser Sektion liegt auf der Untersuchung der philosophischen Konzepte, die die Krise des Sinns, die Umwertung des Sinns, das Verhältnis von Sinn und Un-/Nicht-/Wider/Gegensinn thematisieren. Diskutiert werden soll dabei insbesondere die Bedeutung literarischer Arbeiten für die philosophische Theoriebildung, die Veränderung des Selbstverständnisses der Philosophie durch die Erschütterung des Sinnbegriffs, (sprach-)philosophische Erläuterungen der Sinn- und Bedeutungskonstitution sowie Konzepte des Sinn-Verstehens und der Deutung.

#### IV. DIE KATEGORIE DES SINNS IN DER LITERATURWISSENSCHAFT

Die unterschiedlichen Auslegungen der Kategorie des Sinns in der Literatur sowie die verschiedenen Sinnkonzepte der Philosophie sind für die Literaturwissenschaft von zentraler Bedeutung. Denn das Verständnis von ›Sinn‹ orientiert nicht nur, was als ›Text‹ gilt (ein Werk, ein Werkzusammenhang, ein Text in Verbindung mit seinen Intertexten, ein Korpus, ein geschlossenens/offenes System von Zeichen, etc.), sondern vor allem auch, was als frag- und deutungswürdig angesehen werden muss. So haben sich in Bezug auf die jeweiligen Philosophien und in Rücksicht auf die Poetologien des 20. Jahrhunderts ganz unterschiedliche Konzepte von Textualität, Interpretation und Deutung entwickelt, die auf das ›Problem‹ des Sinns antworten.

Für die Hermeneutik Gadamers ist die »Ausschöpfung des wahren Sinns« ein »unendlicher Prozeß« der Herausfilterung von »Trübungen« und die Entdeckung immer neuer ungeahnter Sinnbezüge im Laufe einer komplex anwachsenden Wirkungsgeschichte. Die Deutung eines Textes ist »in einer ständigen Bewegung und Ausweitung begriffen« und damit nicht mehr wie für die frühe Hermeneutik ›Kunstlehre des Verstehens‹, sondern ›Kunst des Fragens‹. Das »Gespräch« mit dem Text ist zwar konstitutiv niemals vorurteilsfrei, jedoch ›offen‹ darauf aus, ›Horizonte verschmelzen‹ zu lassen. Paradigmatisch für diese Bewegung ist das Bild des ›hermeneutischen Zirkels‹, das davon ausgeht, dass es keine objektive und linear fortschreitende Gewinnung des Textsinns gibt, sondern nur eine annähernde, spiralförmige Bewegung. Adorno interveniert in seiner *Ästhetischen Theorie* polemisch gegen diese Auffassung der ›Horizontverschmelzung‹ und hält dem die Kategorie des ›Rätselcharakters‹ entgegen. Wider die Hermeneutik empfiehlt er, Kunstwerke gerade nicht als »hermeneutische Objekte« aufzufassen, sondern deren ›Unbegreiflichkeit‹ als solche zu explizieren und zu reflektieren. Nach Adorno sind Kunstwerke autonom verfasste, ihre Bestimmtheit und ihren Sinn durch ein inneres und je individuelles Formgesetz konstruierende Gebilde, die nicht nach dem »Modell der Kommunikation« entschlüsselt werden können, ohne dabei ihren Eigensinn zu verfehlen. In einem verwandten Sinn verstehen die strukturalistischen und formalisti-

schen Literaturtheorien (zumal des Russischen und Prager Formalismus) die ›Eigensinnigkeit‹ als Charakteristikum literarischer Kunstwerke und als Differenzkriterium gegenüber der Alltagssprache. Deutung bzw. Interpretation im Sinne Roman Jakobsons fokussiert sich vor allem auf die autoreflexive Dimension von Texten, öffnet sich dabei aber über die semantische Dimension hinaus den sinnlichen (akustischen und visuellen) Aspekten der Sprache und der »Spürbarkeit der Zeichen«, die vor allem in den avantgardistischen Literaturformen und Poetologien immer mehr an Bedeutung gewinnen. Adornos Kategorie des Rätselcharakters und Jakobsons Überlegungen zur ›Poetizität‹ literarischer Texte brechen in gleicher Weise wie die Konzepte des Poststrukturalismus mit der Auffassung, dass die Entdeckung des Sinns mit der Entdeckung der Autorintention in eins fällt.

Bachtin bereitet mit seiner *Ästhetik des Wortes* den Boden für die Theorien der Intertextualität Julia Kristevas, Roland Barthes' und Michel Foucaults. ›Sinn‹ wird hier als dynamische Relation verschiedener ›palimpsestartiger‹ (Gérard Genette) Referenzbeziehungen von Texten untereinander und »als Mosaik von Zitaten« (Kristeva) bestimmt. Der im Zuge der erklärten Autonomisierung des Textgeschehens propagierte *Tod des Autors* (Barthes) bricht nicht nur mit der Vorstellung eines intentional verbürgten, sondern auch mit der eines textimmanenten Sinns. Durch die Entgrenzung des Textbegriffs, die dieses Verständnis zeitigt, beginnt nicht nur der klassische Begriff von ›Literatur‹ an Schärfe zu verlieren, sondern auch der der ›Interpretation‹ – die Instabilität des Textes reißt die Interpretation mit sich, die ihr ständig entgegenzuwirken hofft. Durch die poststrukturalistischen Literaturtheorien wird diese Entwicklung weiter vorangetrieben: Die Lektüre und Deutung eines Textes muss sich von den für den Strukturalismus noch geltenden festen Sinnordnungen verabschieden und sich mit dem freien Spiel der Signifikanten konfrontieren, der Sinn(ver)streuung, den Brüchen, Widersprüchen und Diskontinuitäten. Die Herausarbeitung dieser ›Dezentrierung‹ des Sinns sowie sich kreuzender und wechselseitig ausschließender Bedeutungslinien und ›Gegen-Sinne‹ eines Textes wird schließlich für die *Dekonstruktion* maßgeblich.

Mit dem Sinnbegriff entscheidet sich aber nicht nur, was unter ›Interpretation‹ und ›Deutung‹ zu verstehen ist und wie diese zu verfahren hat, sondern auch, was deren Gegenstand zu sein vermag. Dies betrifft grundlegend die Auffassung davon, was als ein (literarischer) Text gilt und was zu einem Text gehört. Bereits die Frage, was als ›Text‹ oder literarisches ›Material‹ gilt, wird nicht zuletzt auf der Grundlage eines oft nur impliziten Sinnbegriffs vorentschieden und greift bis auf die ›Konstitution‹ eines Textes aus. Insbesondere die Editionspraxis des 19. Jahrhunderts, die im Zeichen des Positivismus vorgeblich ohne Deutungsanspruch Texte ›herstellte‹, nimmt aus heutiger Perspektive oftmals weitreichende Emendierungen und Konjekturen vor, tilgt und streicht, um angeblich verstellten Sinn zu ›heilen‹, ›Sinnloses‹ auszuscheiden bzw. einen ›idealen‹ und ›wahren‹ Textsinn zu gewinnen. Es ist die Editionswissenschaft in der zweiten Hälfte des 20. Jahrhunderts, die mit neuen Editionsmodellen und -formen sowie einer kritischen Neubestimmung dessen, was unter ›Textkritik‹ gedacht werden kann, der Sinnkrise Rechnung trägt.

Der **SCHWERPUNKT** dieser Sektion liegt auf den unterschiedlichen literaturwissenschaftlichen Theorien des 20. Jahrhunderts und perspektiviert sie auf die Frage nach der jeweiligen Relevanz des ›Sinns‹ für das Verständnis von ›Text‹, ›Interpretation‹ und ›Edition‹ – mithin des literaturwissenschaftlichen und philologischen Arbeitens überhaupt.